

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Limburger Anzeiger.

Auf Holmsberg.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich weiß, gnädiges Fräulein, daß Ihr Onkel sehr beliebt war, aber der Arzt kommt mit den Leuten, ich möchte sagen in intimere Berührung. Dem würden sie vielleicht eher Glauben schenken.“

„Oder sie liefen, wie vorher, erst recht wieder zum Arzt“, wendete Paula ein.

Im Augenblick sah Doktor Helmer sie verdutzt an, dann rief er: „Da könnten Sie in der Tat recht haben. Nun, zwischen Fahrrad und einem Gute ist ein großer Unterschied.“

„Handnisslos blickte Paula auf den Doktor, der lustig fortzu einem Rade reicht es nämlich bald. Mit dem Gute aber noch warten.“

„Aber noch warten.“ Paula lachte herzlich. „Immerhin ein Anfang.“

„Und zog sich „Freund Hein“ zurück, er hatte einen Gang gemacht, der siebzigjährige Christian hatte noch keine Lust, folgen. Christian ging es wieder

gut, und er saß täglich schon meh-

renden im Lehnstuhl im Wohn-

saal, wo ihm Paula Gesellschaft

gab. Wenn auch nicht mehr täglich,

aber Doktor Helmer doch drei- bis vier-

mal der Woche. Er hatte sich nun

ein Rad gekauft, das ihm gute

Leistungen brachte. Paula und Christian freu-

ten sich immer auf sein Kommen, der fröh-

liche Mann war auch ein guter

Wirtschafter und verstand es, seine he-

im gerade nicht der Kunst des Arz-

tes Wiedergenesung zuschrieb, hatte

den Menschen in Doktor Helmer

gefunden.

Wenn Paula und Erich Helmer

sahen und munter plauderten,



Der älteste Tiroler Standschütze. (Mit Text.)

„Ich denke, Herr Doktor, den werden

Sie in der nächsten Zeit gut brauchen können.“

„Und ob, aber zu nobel für einen Landarzt, da komme ich mir

jezt schon wie ein Großgrundbesitzer vor“, scherzte Erich Helmer.

Bei heiterem Geplauder verging das Essen, bei dem der alte

Christian, der vollständig wieder auf seinem Posten war, bediente.

Krank mehr im Hause, also der Doktor Helmer überflüssig, und wenn der Mensch Helmer kam, wäre es bald kein Geheimnis mehr, warum er käme, und der Anlaß, allerlei zu munkeln, wäre schon gegeben. Der Alte sann hin und her und fand keinen Ausweg. Die beiden, die dort drüben so heiter scherzten, waren reinen Sinnes und dachten nicht an die Schlechtigkeit der lieben Nebenmenschen. So leid es ihm tat, er mußte dem Doktor gegenüber bei nächster Gelegenheit eine Andeutung machen.

Doktor Helmer war aus Fenster getreten. „Wahrhaftig, es schneit. So geht's, seit drei Wochen ungefähr habe ich mein

Behittel, und nun kann ich es schon auf einige Monate pensionieren.“

„Die Pension macht Ihnen wohl keine Sorgen“, lachte Paula.

„Oho“, rief Erich Helmer, „gnädiges Fräulein täuschen sich aber schon sehr, nun muß ich den Einspänner des Krugwirtes mieten.“

„Richtig, daran habe ich freilich nicht gedacht.“

„Nun“, meinte der Doktor sorglos, „wenn die Bauern fernerhin so brav krank sind, wie in den letzten Wochen, dann reicht es in zwei Jahren für ein Wägelchen und einen billigen Gaul.“

Alle lachten. „Ein Schritt näher zum Gute“, neckte Paula, aber der Doktor wurde wieder ernst und meinte: „Gnädiges Fräulein, ich habe bei Ihnen so einen kleinen Einblick bekom-

men, da kann ich nur herzlich froh sein, daß ich noch kein Gut besitze, das würde eine nette Verwirtschaftung.“

Im Verlaufe des Dezember wurde

Doktor Helmer so in Anspruch genom-

men, daß er längere Zeit nicht nach Holms-

berg kam. Um so mehr freute er sich, als

er Paulas Einladung erhielt, den Weih-

nachtsabend im Schlosse zu verbringen.

Zugleich teilte sie ihm mit, daß der Wa-

gen am Nachmittage zur Station fahre,

um Herrn und Frau Wendland, die über

die Feiertage ihre Gäste wären, abzu-

holen. Er möge, wenn es seine Zeit ge-

statte, ihn mit benutzen.

Es wurde ein fröhlicher Abend, der

nur zu rasch verging.

schenkte dort ein Glas voll, reichte es dem alten Diener, und dann mit ihm anstoßend sprach er herzlich: „Auf Eure Gesundheit, Christian, mögt Ihr noch so manches Jährchen auf Holmsberg walten.“

Die anderen waren hinzutreten und schlossen sich diesem Wunsche an. Glas klang an Glas, und die feinen Kelche gaben einen guten Klang. Es war spät, als man sich trennte. Was es für eine Trennung war, konnte niemand ahnen.

Das alte Jahr stand marschbereit. Nur kurze Zeit noch war ihm gegönnt, dann hieß es unerbittlich: Abtreten. Bevor es ging, um nicht wiederzukehren, suchte es dafür zu sorgen, daß man es nicht so schnell vergesse, wollte es noch eine Rinde reißen, die noch lange kassen würde.

In den Vormittagsstunden eines der letzten Dezembertage brachte der Draht nach Holmsberg die Nachricht, daß Notar Wendland an diesem Morgen, gerade als er sich in seine Kanzlei begeben wollte, vom Schläge gerührt wurde und sofort tot war. Paula Wohlwend fuhr mit dem nächsten Zuge nach Heimberg, wo ihre Anwesenheit recht notwendig war, denn Frau Wendland war noch ganz betäubt und dankte es ihr, daß sie alle Besorgungen in die Hände nahm.

Am letzten Tage des Jahres wurde Notar Wendland zur Ruhe bestattet. Ein endloser Zug von Trauernden gab dem beliebten Manne das letzte Geleite. Von Ratsweiler waren Doktor Helmer und verschiedene Bauern, von Holmsberg der alte Christian und Inspektor Gornbach gekommen.

Als sie nach der Beerdigung wieder heimwärts fuhren, war selbst der sonst so fröhliche Doktor recht ernst. Zu frisch haftete noch in seinem Gedächtnis der schöne, mit dem Verewigten verlebte Weihnachtsabend auf Holmsberg.

Paula war in Heimberg geblieben und half ihrer mütterlichen Freundin den Haushalt auflösen. Einer raschen Eingebung gehorchend, hatte sie an die Frau Notar, die keine näheren Verwandten besaß, die Bitte gerichtet, zu ihr nach Holmsberg zu ziehen, und diese, die Paula schon lange in ihr Herz geschlossen, hatte gern zugestimmt. Weniger einsam würde ihr Lebensabend werden, nachdem der, mit dem sie drei Jahrzehnte in treuer Gemeinschaft gelebt, die Augen für immer geschlossen hatte. Schon in der zweiten Woche des Januar übersiedelte sie nach Holmsberg.

Der alte Christian war von dieser Lösung besonders befriedigt. Nun konnte der Doktor, auch ohne daß jemand krank war, kommen, so oft er wollte, und der Verleumdung war ein für allemal Tür und Tor verriegelt.

In diesem Monat fand Doktor Helmer wieder öfter Zeit und war wöchentlich zweimal, mindestens aber jeden Sonntag, auf Holmsberg und verbrachte dort schöne Stunden, die ihm gleich rasch enteilten wie den beiden Damen.

Erich Helmer wohnte in Ratsweiler beim Postmeister. Seine Wohnung bestand aus einem Schlaf-, Ordinations- und Wartezimmer. Eben hatte er den letzten Patienten entlassen, da klopfte es an die Türe und der Postmeister reichte ihm die Morgenpost herein. Eine Zeitung, eine Zeitschrift und einen Brief. Bei dessen Anblick zog sich seine Stirn in Falten, und ein Ausdruck fast wie Qual lag über den sonst so offenen Zügen.

Schon war ein ganzes Bündchen solcher Briefe dort im Schreibtisch, sie alle waren unbeantwortet, und doch wußte er, wie sehr die Schreiblerin auf eine Zeile von ihm wartete.

Erich Helmer ging auf und ab. In seinem Innern war ein schwerer Konflikt, und er sah keinen Ausweg, wußte nicht, wie das enden sollte. Viele Male hatte er sich zum Schreiben niedergesetzt und ebenso viele Male die Feder wieder weggelegt. Er brachte

es nicht über sich, Worte zu schreiben, die er früher so selbstverständlich geschrieben hatte und die nun, seit er in der unklare Verhältnisse lebte, der die Entwirrung der Angelegenheiten der Zeit oder einem Zufall überließ.

Konflikt, der in seinem Innern war, konnte so leicht nicht werden. Zwei Wege hätte es freilich gegeben, aber den einen konnte er nicht gehen, den anderen wollte er nicht mehr gehen, und den anderen wollte er nicht mehr gehen.

Mitte Februar meldete Christian eines seiner Herrin, im Flur stehe ein Fräulein, eine Frau und wünsche sie zu sprechen.

„Führe sie in das kleine Erkerzimmer. du entschuldigst mich.“

Freundlich nickte die alte Dame und ließ das Gemach. Als sie das Erkerzimmer fand sie dort in der Nähe der Tür stehend eine einfach gekleidete Frau. Das bleiche Gesicht, Spuren einstiger Schönheit, die Zeit aber war vorüber. Und dieses Verblühen über der ganzen Gestalt. Bei Paulas Anblick eine heftige Bewegung über ihre Züge, dann sie leise: „Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, ich Sie störe. Mein Name ist Käthe Railmann.“

Als Paula freundlich fragte: „Mit was Ihnen dienen?“ lächelte Käthe Railmann bitter und sprach: „Ich bin die Verlobte Helmers.“

Ein jähes Erblassen ging über Paulas Gesicht. Sie hatte plötzlich einen stechenden Schmerz verspürt, und es vergingen einige Minuten, bis sie fragte: „Und — — was — — wollen Sie von mir?“

Die Worte hatten, ungewollt vielleicht, etwas heftiges, denn mit Käthe Railmanns Fassung war es ein Aufschluchzen ries sie: „Ich habe ihn so gern, warum hat ihn mir genommen?“ Heftiges Schluchzen durchbebt ihren indes Paula, von diesem jähen Ausbruch ganz bestürzt, die Weinende sah. Dann trat sie auf diese zu und sprach ruhigen Sie sich. Infolge der Krankheit eines Dieners Helmer zu uns gekommen und seitdem oft unser lieber gewesen, aber von dem, was Sie gesagt, kann nicht die Zwischen Doktor Helmer und mir ist nie ein Wort von gesprochen worden, nie ein Wort, das Rechte, die Sie an ihm erklären, verletzt hätte.“

Tiefaufatmend hielt sie inne, ruhig hatte sie gesprochen in ihrem Innern war diese Ruhe nicht. Als das Wort ihren Lippen gefallen, da hatte sie wieder jenen stechenden verspürt. Doch ihre Worte taten ihre Wirkung. Käthe hatte sich wieder gefaßt. Paulas Einladung folgend, ließ sie auf einem Stuhl sitzen und erzählte ihm mit schlichten Worten.

„Als junger Mann ist Erich Helmer ein herrlicher Mensch gewesen, ein armem, das stammte und Mittel zu Vergnügen und Lust bekam, war er ein Haus, und so während wir uns näher während des Studiums starben Eltern und ich völlig mittellos. Es wäre ihm solchen Umständen nicht möglich, seine Studien zu führen, da ich ihm meine Erziehung zur Verfügung hatte sie als

Freigeige

Freigeige

Freigeige

Freigeige

Freigeige

Freigeige

Freigeige

Freigeige

Freigeige

Freigeige



Generalmajor Graf v. Waldersee, ein Neffe des verstorbenen Generalfeldmarschalls, wurde zum Kommandanten von Bresch-Litowsk ernannt. Holphot. No 1.



Zur Eroberung Wilnas.

Gesamtansicht der an der Mündung der Wilija in die Wilja gelegenen Stadt.

stiderin gemacht, und dankbar nahm Erich Helmer sie schwöre es Ihnen, ich habe es nicht aus Eigennutz getan an mich zu fesseln und Doktorsfrau zu werden. Er später haben wir uns verlobt. Gern hatte ich ihn lange. Die Jahre gingen, doch wir hatten das Warten Endlich war Erich fertig, mußte sich aber noch zwei ausbilden. Auch diese vergingen, und dann nahm er

weiler an. Er wollte sich erst ein wenig einleben und holen. Regelmäßig kamen anfangs seine Briefe, all-



Gebirgsinfanterie. Bagagelolonne auf dem Marsch im Gebirge.

ber wurden die Zwischenpausen länger und länger, und Monaten habe ich auf alle meine Schreiben keine Antwort erhalten. Eine Erklärung fand ich nicht und wartete mit Angst Tag für Tag. Endlich entschloß ich mich, Erich zu schreiben. War er meiner überdrüssig geworden, so wollte er gehen. Als ich in Ratsweiler nach seiner Wohnung ging, sagte sie mir ein Mann, fügte dann aber lächelnd hinzu, wäre der Herr Doktor im Schloß. Es war ein Gespräch, und so erfuhr ich, was in dem kleinen Dorfe kein Geheimnis war, daß Erich sehr viel auf Holmsberg verkehre und daß die Herrin eine junge, unverheiratete Dame sei. Da bin ich zu Erich gesprochen zu haben, zuerst hierher gegangen.

Er, der Zweide, weiß eine leise Ahnung, daß Umstände seien, die es Erich nicht erlauben, mir sein Leben zu halten; doch gerade das, was ich nicht ohne eine Ahnung nach Ratsweiler kommen bin. Es ist bitter, den Lichtstrahl, der ein solches, ärmliches Leben, verlöschen zu lassen, das lange weiter, aber sicher, in dem Augenblicke, in dem es zu verlieren beginnt, es zum Greifen nahe. Vielleicht haben wir auch schon Menschen beobachtet, was mir, wenn mich meine Hoffnung getäuscht, ist. Wenn es aber nicht will, ich Erichs im Wege stehen, Sie inständig, Sie meine ungeheure Erregung des Blickes gesprochen.

Räthe Raimanns Augen hatten allen Glanz verloren. Still sah sie vor sich hin, wie ergeben in ein unabänderliches Schicksal. Seit sie Paula, die Herrin von Holmsberg, gesehen, war jede Hoffnung erloschen. Das Entsagen war nicht leicht, aber sie war keine Kampfnatur, wozu noch kam, daß mit den Jugendjahren in einem harten Leben voller Entbehrungen auch der beste Teil der Jugendkraft geschwunden war.



Fürst József Lubomirski, der in letzter Zeit vielgenannte, von der deutschen Zivilverwaltung eingesetzte Stadtpräsident von Warschau.

sich fürs Leben gehörten, blieb oft und oft das Glück diesem Bunde fern. Es gab stille, freudlose Ehen.

Ein heftiges Mitleid mit Doktor Helmer wallte in Paula auf. Er, der frohe, jugendstarke Mann, sollte ein langes Leben an der Seite einer Frau gehen müssen, die weit hinter ihm geblieben war. Und das aus Dankbarkeit. Dankbarkeit allein konnte aber nie die genügende Grundlage für eine glückliche Ehe sein. Hinter Paulas Mitleid lag freilich noch ein weher Schmerz. Wie ein Schleier war es von ihren Augen gefallen und hatte ihr die Liebe zu dem sonnenfrohen Mann gezeigt, die die vergangenen trauten Winterstunden in ihr hatten reifen lassen. Und das Entsagen ist schwer, am schwersten in der goldensten Zeit, der Jugendzeit, wo der Himmel offen und die ganze Welt zu unseren Füßen



Generalleutnant v. Koch, der deutsche Gouverneur der Festung Kowno. Hofphot. Kühlewindt.



Ständische Allee mit französischen Unterständen am Ufer des Dierkanals bei Boesinghe.

(Nach einer Aufnahme aus „L'Illustration“.)

zu liegen scheint. Das Mitleid mit der vor ihr Sitzenden, auf deren bleichen Zügen der Schmerz noch tiefere Falten zog, überwog aber endlich doch alles andere. Wie mußte dieses Mädchen Nacht für Nacht durchgearbeitet haben, um mit dem Verdienste ihrem Liebsten den Weg zu einer angesehenen Stellung zu ebnen.



Armbrust zum Granaten-Schleudern.
Französische Photographie.

Doch handelte es sich nicht um das Geld, das Doktor Helmer in einigen Jahren leicht zurückzahlen hätte können, aber das Mädchen hatte sein Wort. Jahr für Jahr hatte sie klaglos gewartet. Ihre Jugend war vorübergegangen ohne Freude, nur mit der einen hellen Hoffnung. Nein, ein solches Opfer durfte nicht umsonst gebracht worden sein. Im ersten Impulse dieser Erkenntnis reichte sie Käthe Kailmann ihre Hand.

„Es liegt kein Grund vor, zu verzagen, Fräulein Käthe. Es wird sicher alles wieder gut. Wer Doktor Helmer kennt, kann nicht irre werden an ihm. Vielleicht“, ihre Stimme zitterte, „hat er einen Kampf mit sich auszufechten gehabt, wem bliebe ein solcher erspart? Aber

den Weg, den seine Ehre ihn gehen heißt, wird er nicht verfehlen.“

Und nun war wieder ein Glanz in Käthe Kailmanns Augen, sie erhob sich und sprach: „Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein, ich werde Ihnen diese Stunde nicht vergessen.“

„Fräulein Käthe, ich glaube, wir sehen jetzt beide klar, und nun kommen Sie und seien Sie mein Gast.“

Paula gab Christian noch einen Auftrag und führte dann Käthe ins Wohnzimmer, wo sie die Frau Wendland vorstellte. Eine Stunde war vergangen, als Christian ins Zimmer trat und seiner Herrin ein Zeichen gab. Paula stand auf, bat Käthe Kailmann, ihr zu folgen, und führte sie wieder in das Erkerzimmer. Sie öffnete die Türe, schob Käthe hinein und schloß die Türe wieder zu.

Käthe Kailmann und Erich Helmer standen sich gegenüber. „Käthe, du!“ rief Doktor Helmer überrascht, während ein tiefes Rot seine Stirne färbte. Dann trat er auf sie zu.

„Käthe, wie kommst du hierher?“

Diese war nicht minder überrascht, und nachdem sie sich vom ersten Staunen erholt und ein Gefühl der Befangenheit abgeschüttelt hatte, erzählte sie ihm den Grund ihrer Anwesenheit auf Holmsberg, ganz offen, ohne etwas zu verschweigen. Wohl flog für einen Augenblick eine Wolke über des Doktors Gesicht, dann aber heiterte es sich wieder auf. Wie eine Erlösung von bangem Drude schien es über ihn zu kommen. Hinter schwarzem Gewölke war lange die Sonne verborgen gewesen, nun war sie wieder hervorgetreten und beschien hell den Weg, den er gehen mußte. Es gab nur diesen einen Weg. Irrlichter hatten ihm einen zweiten gezeigt und Träume lodende Bilder vor sein Auge gezaubert. Lange hatte er im Dunkeln getappt und wäre dem Zauber fast verfallen. Nun hatte ihm Paula selbst seine Braut zugeführt. Jetzt sah er wieder klar, und all die peinigenden Zweifel, die ihn so unfroh gemacht, schwanden, und ein warmes Gefühl stieg in ihm auf, als er sich wieder dessen erinnerte, was er diesem Mädchen dankte, an dessen treuer Liebe er fast zum Verräter geworden wäre.

„Käthe, liebe, dumme Käthe, was hast du dir für Sorgen gemacht? Verzeihe meine Schreibfaulheit, die die Schuld daran trägt. Und damit du siehst, wie ernst es mir ist, kann ich dir sagen, daß wir im Mai Hochzeit halten wollen.“

Wieder atmete Erich Helmer tief auf. Die Entscheidung war gefallen. Er mußte in Paulas Nähe leben, würde sie vielmals sehen, da könnten jene Stunden, die zur Umkehr mahnten, wiederkommen. Es war am besten, sich jede Möglichkeit zum Rückzuge zu nehmen.

„Komm, Käthe, ich will noch den Damen guten Tag sagen.“

(Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Der älteste Tiroler Standschütze. Michael Senn, Rentner in Meran, bekannter Meisterschütze, der kürzlich seinen 76. Geburtstag beging, ist der älteste unter den bejahrten Tiroler Standschützen, die mit Begeisterung sich zur Verteidigung ihres Vaterlandes gegen Italien in großer Zahl freiwillig zur Verfügung stellen.

Zeitvertreib

Das unruhige Licht.



entstehen, so ist das auch hier der Fall, durch die die Flamme zu unruhigem Flackern veranlaßt wird.

Vor eine brennende Kerze befestigt man einen Schirm, etwa einen Korb, wie man die Mitte der Kerze zu allgemeiner Beleuchtung das Licht zu lenken beginnt. Der Vorhang, wie folgt erklärt, den Seiten der befeuchtenden Luft eine andere Temperatur da bekanntlich beim Verbrennen von verschiedenen Gasen

Allerlei

Aufknäpfend. Sie: „Ach, Männchen, erzähle mir doch die ich brenne schon vor Neugierde!“ — Er: „Wenn du vor Neugierde da fürchte ich, daß das Siegel der Verschwiegenheit zu leicht

Reichtum macht nicht glücklich, aber sicher. Wie oft hört Leute sagen: Ja, die können sich jeden Wunsch erfüllen, die haben das Geld dazu! Gewiß, aber ob diese Leute so zu beneiden sind, ist große Frage; glücklich sind sie trotzdem nicht immer. Reichtum ist wünschlos, ganz im Gegenteil: desto höher sind die Wünsche und gestellt. Wer nach getaner Arbeit sich seines Tagewerkes freuen im Kreise seiner Lieben in Gemütlichkeit und Zufriedenheit der dienten Ruhe genießt, der ist glücklich daran und reich zu nennen. Freude ist sein eigen; sein Besitz und sein Heim sind durch seinen feiner Hände Arbeit erworben. Nur eines hat der Reichtum nicht macht sicher. Doch auch dieses Gefühl kann jeder fleißige Mensch wenn er sich mit seinen Ausgaben streng nach seinen Einnahmen genau Buch führt. Dann steht auch er auf festem Boden. Der Arbeit bringt Zufriedenheit, und diese hat Goldbesitzwert.

Gemeinnütziges

Ziegen gehören bei Regenwetter nicht auf die Weide. Bei plötzlich eintretendem Regen schleunigst unter Dach und Fach können, denn die Nässe ist ihnen sehr schädlich.

Rosenmehltau nimmt leicht überhand und hemmt ganze in der Entwicklung. Im Spätherbst vor dem Einwinter sollten Stöcke mit zweiprozentiger Schwefelsäurelösung gesprüht oder werden. Sobald sich im Frühjahr der neue Trieb zeigt, wird wieder gemahlenem Schwefel gestäubt, besonders bei wechselnder Tem-

Logogriph.

Als Räuber ist's mit F bekannt,
Mit L ist's nahe ihm verwandt.

Julius Fald.

Quadraträtsel.

A	A	C	D
F	L	L	M
M	O	O	O
O	O	O	R

Die Buchstaben des vorstehenden Quadrates sind so zu ordnen, daß die entsprechenden waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben. Die Wörter bezeichnen: 1) Stadt und See gleichen Namens in Italien. 2) Ein kosmetisches Mittel. 3) Ein altörmisches Spiel. 4) Einen vorwiegend Vornamen.

Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Worträtsels: Berg, Werk, Bergwerk. — Des Bildartenrätsels: Schiffe.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.